

Das Irrlicht

Autor(en): **Wolff, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 19

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS



ROMAN VON LUDWIG WOLFF

Die Frau im Zimmer 112

Steindeccker war schläfrig und sehr müde, als er durch den schweigenden, karg beleuchteten Korridor des Hotels in Grenoble schritt, um sein Zimmer aufzusuchen.

Der düstere Korridor hätte wie ein Klostersgang gewirkt, wenn nicht vor jeder Tür Schuhe gestanden hätten, Schuhe von Männern, Frauen und Kindern, Schuhe jeglicher Form, vernachlässigte und sorgfältig auf Leisten gespannte, derbe und zierliche, kostbare und billige, Schuhe, die pedantisch ausgerichtet waren, und andere, die man lieblos hinausgeworfen hatte. Gleich treuen Dienern wachten die Schuhe vor den Türen ihrer Herren und verrieten sie dennoch, ihren Charakter, ihre Art, ihr Temperament.

Man müßte ein Märchen von den müden, verlassenem Schuhen schreiben, die nachts vor dem Zimmer der Menschen Wache halten, dachte Steindeccker und gähnte. Aber vor allem müßte man schlafen. Es war elf Uhr durch, Donnerstag, den 3. Mai.

Sein Zimmer, Nummer 114, lag am Ende des weißgekalkten Ganges.

Als er zu dem Zimmer Nummer 112 gekommen war, sah er die Tür dieses Zimmers weit offenstehen. Er machte, fast gegen seinen Willen, halt und erblickte, sehr verwundert, eine junge Frau, die gleichsam reisefertig angekleidet inmitten des hellerleuchteten Zimmers regungslos auf einem Sessel saß und durch die geöffnete Tür ins Leere starrte. In ihrem Blick war eine so grenzenlose Angst, daß Steindeccker wie gelähmt stehen blieb und nicht die geringste Bewegung zu machen wagte, um die Furcht dieser sonderbaren jungen Frau nicht zu steigern. Fast eine Minute lang sahen sie sich still und spähend in die Augen.

Dann raffte sich Steindeccker auf, machte einen halben Schritt bis zur Schwelle des Zimmers und fragte mit der sanftesten Stimme:

«Kann ich etwas für Sie tun, gnädige Frau?»
Sie stieß einen kleinen Schrei aus und hob die Arme, als wollte sie ihr Gesicht schützen.

Eine arme Irre, dachte Steindeccker teilnahmsvoll und wiederholte nach einer kleinen Pause seine Frage.
Die junge Frau ließ die Arme sinken, gab es augenscheinlich auf, sich zu verteidigen, und fragte entschlossen:

«Kommen Sie von Soranzo?»

«Nein, ich komme von Nizza.»
Erst später schämte er sich dieser lächerlichen Antwort. Die junge Frau durchforschte mißtrauisch sein Gesicht. Er lächelte ermutigend.

«Sie wollen mich nicht töten?»

«Ich denke nicht daran, gnädige Frau.»

«Sie sagen die Wahrheit, nicht wahr?»

Er nickte.

«Sie sind kein Italiener und kein Franzose?»

«Ich bin Deutscher, gnädige Frau, Berliner.»

Ihr Gesicht entspannte sich.

«Oh, das ist gut. Ich kann deutsch sprechen. Meine Mutter ist aus Frankfurt gewesen. Wollen Sie mein Freund sein? Wollen Sie mir helfen? Wollen Sie mich retten?»

Steindeccker wurde nachdenklich, aber die junge Frau hatte glänzende tiefschwarze Haare, die wie ein seidiger Helm ihren schmalen Kopf bedeckten, einen matten blauen Teint und blaugüne Augen, die erstaunlich und verwirrend die Dunkelheit des Gesichts überstrahlten.

«Ich stehe Ihnen zu Diensten, gnädige Frau.»
Die hoffnungsfrohe Stimmung der jungen Dame war wieder umgeschlagen.

«Mir kann niemand helfen. Ich bin verloren.»

«Wollen Sie mir nicht sagen, um was es sich eigentlich handelt?» Sie starrte wieder angstvoll auf die Tür.

«Mein Name ist Steindeccker, Alfred Steindeccker», fügte er hinzu, als beanspruche der Name Steindeccker besondere Vertrauenswürdigkeit.

Sie sprang auf, sie hatte lange schlanke Beine, und rief:

«Schließen Sie die Tür!» Er zauderte ein wenig. «So schließen Sie doch die Tür! Schieben Sie den Riegel vor.»

Steindeccker blieb unschlüssig bei der Tür stehen und konnte sich eines kleinen egoistischen Gefühls von Unbehaglichkeit nicht erwehren.

Die junge Dame ging mit langen Schritten, sie ging bezaubernd, durch das Zimmer und schien zu frösteln, so eng zog sie mit nervösen Fingern das bunte Seidentuch um den Hals zusammen. So oft sie auf ihrer Wanderung zu Steindeccker kam, flüsterte sie geheimnisvoll:

«Ich fürchte mich entsetzlich, müssen Sie wissen.»

Es scheint eine Art von Verfolgungswahn zu sein, dachte Steindeccker hilflos.

«Sie müßten mir endlich sagen, gnädige Frau, wovor Sie sich fürchten.»

Sie blieb vor ihm stehen.

«Vor meinem Mann.»

Steindeccker war ein wenig enttäuscht. Seit wann hatten Frauen vor ihren Ehemännern Angst?

Steindeccker sagte, taktlos wie ein Irrenwärter:

«Vor Ihrem Mann?»

«Er will mich töten.»

«Ach wo!»

Sie schien seinen unhöflichen Ausruf nicht gehört zu haben.

«Er will mich töten! Sie müssen wissen, daß ich jeden Gedanken des andern erraten kann. Nein, nicht erraten, ich spüre den Gedanken. Mein Gehirn funktioniert wie eine Empfangsstation. Ich habe gespürt, daß mein Mann mich haßt, daß er meinen Tod wünscht. Vielleicht weiß er selber nicht, daß er so denkt.»

«Warum sollte Ihr Mann Ihren Tod wünschen?»

Sie trat nahe an ihn heran, daß er ihren Atem spürte.

«Weil ich zu viel weiß.» Er zog, ein wenig betäubt, ihren Duft ein. «Ich weiß, daß er ein Verräter ist.»

Es gab sehr geheimnisvolle Angelegenheiten in der Welt, stellte Steindeccker fest und wünschte heftig, daß ihm die junge Frau noch einige Geschichten ins Ohr flüsterte, um ihre Nähe zu spüren.

«Deswegen bin ich heute früh entflohen, aber es war eine sinnlose und unvorbereitete Flucht.»

Steindeccker wurde nüchtern.

«Von wo sind Sie entflohen?»

«Von Eze-sur-Mer. Das liegt zwischen Nizza und Monaco, neben Beaulieu. Wir haben eine Villa in Eze-sur-Mer.»

Steindeccker hielt eine Hand hinter seinen Rücken und schob geräuschlos den Riegel der Tür zurück, denn er hatte keine Lust, von einem eifersüchtigen Gatten in einem versperrten Zimmer ertappt und niedergeknallt zu werden.

«Ich bin mit einem Autocar der P. L. M. von Nizza bis Grenoble gefahren, aber jetzt sitze ich fest und kann nicht weiter.»

«Es ist mir nicht ganz klar, warum Sie nicht weiter können, gnädige Frau.» Sie schlug wie ein beschämtes

kleines Mädchen die Augen nieder. Steindeccker wurde ganz wehrlos. «Wohin wollen Sie eigentlich?»

«Nach Berlin.»

Er riß sich zusammen.

«Aber das ist doch ganz leicht zu machen. Sie fahren morgen früh nach Genf und von dort mit einem direkten Zug bis Berlin.»

Sie blickte ihn schuldbehaftet an.

«Das geht nicht!»

Steindeccker versuchte zu erraten, woran eine so einfache Eisenbahnfahrt scheitern könnte, aber er fand keinen Grund, der ihm triftig genug erschien. Schließlich hatte es seit Entstehung der Welt so viele Wunder gegeben, daß man sich auch damit zufriedengeben mußte, wenn eine junge Frau die Reise von Grenoble nach Berlin für unmöglich erklärte.

«Haben Sie vielleicht nicht genügend Geld mitgenommen, gnädige Frau?»

Sie wies mit einer geringschätzigen Bewegung auf eine Handtasche aus Krokodilleder, die auf dem Tisch lag.

«Oh, ich habe Geld genug!»

Steindeccker fühlte eine schmähliche kleine Erleichterung, denn seine Reisekasse war ziemlich zusammengeschmolzen.

«Ja, dann weiß ich wirklich nicht . . .», sagte er zögernd und suchte einen passenden Abgang.

Die junge Frau blickte ihn an, dann kam sie auf ihn zu, mit ihren aufreizend langen Schritten, und reichte ihm die Hand, eine heiße, fiebernde Hand.

«Verzeihen Sie, daß ich Sie aufgehalten habe. Ich bin so töricht. Entschuldigen Sie.»

Sie war jetzt durchaus Dame von Welt.

Steindeccker hielt ihre Hand fest und wurde von unklaren, einander widersprechenden Gefühlen überrannt.

Er war, wie fast alle Journalisten, zutiefst, in schamhaft verschlossenen Bezirken, Romantiker, verdrängter Dichter, gieriger Sucher des Abenteuerlichen und Wunderbaren und hatte daher um so größeres Mißtrauen gegen jegliches Abenteuer.

«So sagen Sie mir doch, was ich für Sie tun kann, gnädige Frau.»

Sie entzog ihm jäh ihre Hand.

«Nichts, Herr — Herr . . .»

«Steindeccker.»

«Nichts, Herr Steindeccker.» Sie sah ihn durchdringend aus ihren blaugrünen Augen an. «Ich errate Ihre Gedanken. Sie sind müde und wollen schlafen gehen. Sie verwünschen dieses Abenteuer, wie Sie unsere Begegnung nennen. Sie sind trotz Ihrer Jugend ein bequemer Herr, der keine Verantwortung tragen will.» Steindeccker lächelte kümmerlich. «Sie können sich darüber nicht klar werden, ob ich eine reisende Abenteuerin, eine Kokotte oder eine Dame bin. Und am allermeisten intrigiert Sie die Frage, warum ich die Tür meines Zimmers offenstehen ließ.»

«Das stimmt, gnädige Frau», rief Steindeccker erleichtert.

«Ich könnte Ihnen mit einem Satz, der, wie ich glaube, aus der Bibel stammt, antworten, aber Sie würden mich doch nicht verstehen.»

«Wollen Sie nicht trotzdem den Satz riskieren, gnädige Frau?»

«Tut mir euer Äußerstes an, auf daß ich keine Furcht vor dem Äußersten mehr habe.»

Sie wendete sich um und schritt langsam dem Fenster zu.

Steindecker stellte bei sich fest, daß diese sehr hübsche junge Dame keine Kokotte war, sondern eine Frau von Welt, in deren Gehirnmotor sich vielleicht ein Ventil gelockert hatte.

Er kam sich sehr überlegen vor, als er auf die junge Frau zuging.

«Bitte, sagen Sie mir, gnädige Frau, wie ich Ihnen helfen kann.»

«Das Problem ist ebenso einfach wie kompliziert. Ich muß möglichst schnell Frankreich verlassen und kann nicht mit der Bahn fahren. Das ist alles.»

«Wenn das alles ist, dann kann ich Ihnen dienlich sein, gnädige Frau.»

Sie griff mit den Händen nach seinen Armen und strahlte ihn an.

«Sie wollen mir helfen? Sie wollen mir wirklich helfen?»

«Ich bin mit dem Auto hier. Ich bringe Sie morgen nach Genf.»

Ihr Gesicht verschattete sich.

«Morgen ist es zu spät, mein Freund.»

Sie gab seine Arme frei.

«Wieso, gnädige Frau?»

«Morgen früh ist bestimmt Soranzo hier. Möglicherweise kommt er noch heute nacht.»

«Entschuldigen Sie, gnädige Frau, wie sollte Ihr Mann, ich nehme an, daß Soranzo Ihr Mann ist, noch heute nacht hier eintreffen? Von Nizza bis Grenoble sind es 350 Kilometer.»

«Es gibt Flugzeuge.»

«Und woher sollte Ihr Mann wissen, daß Sie hier sind?»

Sie erklärte, beinahe mit Stolz:

«Oh, Soranzo erfährt alles.»

Steindecker begann sich diesen Soranzo als unheimlichen Meisterdetektiv vorzustellen und lächelte amüsan.

«Ich möchte an der Tüchtigkeit des Herrn Soranzo nicht zweifeln, aber daß er jetzt schon wissen sollte, wo Sie sich gegenwärtig befinden, gnädige Frau, erscheint mir doch ein wenig unglaublich.»

«Das ist viel leichter möglich, als Sie ahnen, mein Freund. Ich war nämlich so dumm oder so verwirrt, bei der Ankunft im Hotel meinen Namen «Nellie Soranzo» auf das Anmeldeblatt zu schreiben. Die ehrerbietige Verneigung des Empfangschefs, der auch ein Italiener ist und meinen Mann natürlich kennt, verriet mir sofort, welchen Fehler ich begangen hatte.»

Es wurde Steindecker klar, daß Soranzo kein Detektiv, sondern ein Mann war, vor dem alle italienischen Empfangschefs große Hochachtung hatten, und daß die verwirrte junge Dame Nellie hieß, ein bezaubernder Name,

der wohl auf Cornelia zurückzuführen war.

«Wenn Sie mir wirklich helfen wollen...», sie trat nahe an ihn heran, sie war fast ebenso groß wie er, ihr Mund, ihr gefährlicher Mund, stand dem seinen gegenüber, — «wenn Sie mir wirklich helfen wollen...»

«Ja?» fragte er leise und fühlte eine wunderbare Matigkeit in den Beinen.

«Dann müssen wir sofort wegfahren.»

Steindecker schaltete Müdigkeit, Schlafbedürfnis und die Skepsis des Berliner Journalisten aus und stürzte sich kopfüber in das Abenteuer.

«Bitte, gnädige Frau.»

Ihr Gesicht leuchtete auf, als wären unter der matten Haut viele Flämmchen entzündet worden.

«Wie soll ich Ihnen danken, mein Freund?»

Er bemühte sich, seine Gedanken zu verschleiern, und versuchte es mit einem männlich herben Ton.

«Nichts zu danken, gnädige Frau.» Er blickte durch das Zimmer. «Sie sind ja reisefertig.» Sie nickte mit ihrem strahlenden Gesicht. «Ich will sogleich mein Gepäck zum Wagen tragen.»

«Ja.» flüsterte sie selig wie ein beschenktes Kind.

«Es dürfte sich empfehlen, das Hotel getrennt zu verlassen.»

«Ja.»

«Ich werde zuerst gehen, die Rechnung bezahlen und Sie vor der Garage erwarten. Die Garage ist hinter dem Hotel. Wenn Sie das Haus verlassen, wenden Sie sich nach links und biegen in die erste Seitengasse ein, die zur Garage führt.»

«Ja.»

Er stand einen Augenblick bewegungslos da und überlegte, ob alles gesagt worden sei, dann wendete er sich zum Gehen.

«Auf Wiedersehen, gnädige Frau.»

«Auf Wiedersehen, mein Freund.» Das Jauchzen in ihrer Stimme machte ihn ganz befangen. «Ich komme in zehn Minuten nach.»

«Ja.»

Er ging eilig zur Tür hinaus. Schweigend und karg beleuchtet war der Korridor. Noch immer standen die Schuhe Wache. Eine gelbe Katze schlich vorsichtig über den schmalen Laufteppich.

Die unverschlossene Tür

Als Steindecker sein Zimmer betrat und das offene Bett erblickte, das ihn verführerisch lockte, wurde er einen Augenblick lang nachdenklich und nüchtern. Müdigkeit und Schlafsehnstucht machten sein Herz schwach.

Er starrte das Bett an und dachte, daß es einfach lächerlich sei, jetzt durch die Nacht zu fahren, nur weil eine junge Frau deutliche Spuren von Verfolgungswahn zeigte.

Aber da stach die Erinnerung an den bequemen jungen Herrn, der keine Verantwortung tragen will, mit spitzer Nadel in sein Fleisch und riß ihn hoch. Er nahm hastig seine kostbare Kamera und den Handkoffer, den er noch nicht ausgepackt hatte, öffnete leise die Tür und ging auf den Fußspitzen, wie ein Mann, der nicht ertappt zu werden wünscht, durch den feindselig schweigenden Korridor.

In der noch hellerleuchteten Halle plauderte der elegante Empfangschef mit der netten jungen Dame, die hinter dem Drahtgitter der Kasse saß, und war sehr erstaunt, ja beunruhigt, daß der Klient von Zimmer Nummer 114 jetzt um Mitternacht abreisen wollte.

Nachdem es Steindecker endlich gelungen war, die Rechnung zu bezahlen, ging er, von den Segenswünschen des Empfangschefs begleitet, hastig zur Drehtür und atmete auf, als er den besternten Nachthimmel über sich sah und die sanft wehende Luft spürte. Als er in die linke Seitengasse einbog, hatte er das ermutigende Gefühl, einer unbekanntem Gefahr glücklich entronnen zu sein.

An der Garagentür mußte er lange läuten, bis der verschlafene Nachtwächter öffnete und voll Ungeduld fragte, was man zu dieser Zeit von ihm wolle. Ein Trinkgeld machte ihn gemütlich und hilfsbereit. Es mußten einige Wagen verschoben werden, bevor Steindeckers Auto freie Ausfahrt hatte.

Von den Türen der Stadt schlug es zwölf Uhr, als der Wagen auf der Straße stand. Steindecker hatte sich eine Zigarette angezündet und wartete. Er war sich selber nicht ganz klar darüber, ob er wünschte, daß Frau Soranzo sich die Sache wieder anders überlegt habe oder daß sie möglichst bald komme. In jedem Falle verspürte er eine angenehme jugendhafte Spannung. Es war reizvoll, in dieser leeren, schmalen Straße zu lauern, in einer alten französischen Stadt, bei Vollmondschein in einer Mainacht, und auf die schönste junge Dame zu warten, die entführt zu werden verlangt hatte. Gab es überhaupt eine dankbarere Romansituation? Eine Laute müßte noch irgendwo klingen, Sporen sollten silbrig läuten und Degen drohend klirren.

Steindecker, der Held dieser romantischen Situation, lächelte töricht vor sich hin. Der Mond stand voll und fett über dem Fort Rabot.

Da kam Frau Nellie Soranzo um die Ecke. Sie trug einen hellbraunen Pelzmantel und eine eng dem Kopf anliegende Flügelkappe aus weichstem Leder.

(Fortsetzung Seite 564)

Sine neue
LAURENS

ED. LAURENS
VERT

PHOTO-Laboratory
Genève

VERT Fr. 1.-
JUBILÄUMS-CIGARETTE

DER NAME
SCHON VERSPRICHT,
WAS JEDER ZUG DANN
DOPPELT HÄLT

Es schien Steindecker, daß er noch niemals in seinem ganzen Leben ein heißeres und überschwenglicheres Glücksgefühl empfunden habe als in diesen Sekunden, da Nellie Soranzo auf ihn zukam, weit ausschreitend und strahlend, gleich einer jungen griechischen Göttin, einer Artemis im Nerzpelz.

Er erwachte aus seiner Verückung, stürzte Nellie entgegen und nahm ihr den kleinen Lederhandkoffer ab.

«Hat Ihnen der Empfangschef große Schwierigkeiten gemacht, gnädige Frau?»

«Er war verzweifelt und ratlos. Er wußte gar nicht, was er in diesem Fall tun sollte. Am liebsten hätte er telefonisch bei Soranzo um Rat gefragt.» Sie lachte ein wenig gezwungen. «Natürlich weiß Ricci, so heißt der Empfangschef, er hatte sich mir vorgestellt, ganz genau, daß ich mit Ihnen davonfahre.»

«Glauben Sie?»

«Bestimmt. Italienische Empfangschiefs sind die schlauesten Psychologen der Welt. Nur venezianische Gondolieri sind noch schlauer. Fürchten Sie sich?»

Steindecker machte eine romantische Handbewegung. «Ich? Und fürchten? Können Sie das glauben?»

Artemis war skeptisch.

«Ich habe gefunden, daß die meisten Männer, wenn sie nicht verliebt sind, ängstlich und sehr vorsichtig sind.»

Er sah sie an und sagte nichts. Sie konnte so gut Gedanken erraten.

«Sie haben einen hübschen Wagen.»

Sie betrachtete sachverständig den zweiseitigen Roadster.

«Ja? Gefällt er Ihnen?»

«Wollen wir losfahren?»

Er half ihr beim Einsteigen. Seine Hände bebten vor Glück. In dieser Stunde war Alfred Steindecker nicht einunddreißig, sondern neunzehn Jahre alt.

«Haben wir genug Benzin, mein Freund?»

Ihre Sachlichkeit vermochte den Taumel seines Herzens nicht zu stören.

«Ja. Ich habe kurz vor Grenoble getankt.»

Er startete den Wagen, der sich gehorsam in Bewegung setzte.

Die Straßen schliefen im Mondschein. Da war die Isère, eilig rauschend und hell glitzernd. Der Wagen passierte eine Brücke, durchfuhr einen Vorort, begann zu steigen und ließ die Stadt im Tal zurück.

«Kennen Sie den Weg nach Genf?»

«Sehr genau, gnädige Frau. Ich bin diese Strecke schon einige Male gefahren.»

Kleine Dörfer glitten an dem jagenden Wagen vorüber, Weingärten, Bäume, Felder, Sterne tanzten. Der Mond lief atemlos mit.

«Es ist so hell, daß man die Scheinwerfer auslöchen könnte.»

Sie gab keine Antwort und blickte starr auf die stürzende Straße. Ihr Gesicht war ganz verschlossen.

Der Nachtwind warf ihnen Wolken von Blütendüften entgegen, die Erde roch säuerlich, aber Steindecker spürte nur das anfeuernde Parfüm, das der Pelz seiner Begleiterin verströmte.

«Wie schnell fahren wir, mein Freund?»

Er blickte auf den Tachometer.

«Neunzig. Ist es Ihnen kühl? Soll ich den Wagen schließen?»

«Nein, es ist sehr schön, offen zu fahren und den Wind zu spüren.» Sie stieß einen kleinen Schrei aus. «Oh, eine Katze ist über den Weg gelaufen. Das bringt Unglück.»

«Sie ist von rechts nach links gelaufen, das macht gar nichts, gnädige Frau. Nur von links nach rechts ist es unangenehm.»

Sie war sogleich beruhigt.

«Ich finde es wunderbar, daß Sie Ihre Nachtruhe geopfert haben, um mich zu retten.»

Sein Herz hämmerte.

«Es ist kein Opfer, gnädige Frau, es ist ...» Er beendete den Satz nicht, denn er wollte sagen, daß diese nächtliche Fahrt ein tolles Glück war.

«Ich hätte nie geglaubt, daß ein Berliner so opferbereit sein könnte.»

«Sie tun den Berlinern unrecht, gnädige Frau. Die meisten Berliner sind wie ich. Man muß sie nur richtig zu packen verstehen.»

Frau Soranzo wendete ihm den schmalen, behelmten Kopf zu und lächelte.

«Wie herrlich jung Sie noch sind, mein Freund!»

«Einunddreißig», sagte er ein wenig gekränkt.

«Ich glaube es nicht. Mit einunddreißig ist man viel mißtrauischer und skeptischer als Sie.»

«Wenn Sie ahnten, wie mißtrauisch und skeptisch ich bin, gnädige Frau.»

«Und dennoch?»

«Dennoch. Wundert es Sie? Sie können doch so gut Gedanken erraten.»

«Nur wenn ich will.» Sie drehte sich hastig um. «Ein Wagen ist hinter uns.»

«So lassen Sie ihn doch.»

«Vielleicht verfolgt er uns.»

«Wer?»

«Soranzo.»

«Er denkt gar nicht daran», antwortete Steindecker verstimmt.

Der Wagen, der außerordentlich schnell fuhr, gab Signale und überholte sie.

«Es ist ein Auto aus England, wie Sie sehen.»

Sie atmete erleichtert auf.

«Ich bin sehr nervös. Verzeihen Sie, mein Freund.»

Die Lichter von Chambéry tauchten auf.

«Wann werden wir an der Schweizer Grenze sein?»

«Ich denke gegen vier Uhr, gnädige Frau.»

«Glauben Sie, daß wir um diese Zeit über die Grenze können?»

«Ich weiß es nicht. Wir wollen es versuchen. Um sieben Uhr werden die Straßenzollämter erster Klasse jedenfalls geöffnet.»

Die Luft wurde kühler. Auf den Feldern lagen Nebel. Die Sterne glänzten matter.

«Es wird bald hell werden.»

«Ich wollte, wir wären schon in Genf.»

«Sind Sie müde, gnädige Frau?»

«Nur ungeduldig.»

Er fuhr schneller.

«Sie dürfen nicht unvorsichtig sein, mein Freund. Es geht nicht um mich, es geht um Sie.»

Er lächelte verwegen.

«Es passiert nichts, gnädige Frau.»

Ein paar Kilometer nachher mußte er anhalten.

«Was ist geschehen?» fragte Frau Soranzo voll Sorge.

«Nichts von Bedeutung. Ein Zylinder streikt. Ich muß eine Kerze auswechseln.»

Frau Soranzo stieg aus dem Wagen, streckte sich, machte einige Laufschräge und blieb dann bei Steindecker stehen, um seiner Arbeit zuzusehen.

Nachdem er die neue Kerze eingesetzt hatte, blickte er Himmel, Mond und Nellie Soranzo an und sagte leise, als wünschte er, nicht belauscht zu werden:

«Ich bin sehr glücklich.»

«Wieso?»

«Die Nacht ist so wunderbar, finden Sie nicht?»

«Ja, wie im Mai.»

Steindecker schweig betäubt. Es war klar, daß seine griechische Göttin nicht viel Sinn für Romantik hatte.

Aber als hätte sie seine Enttäuschung gespürt, suchte sie

seinen Blick und sagte mit einer Stimme, die vor Zärtlichkeit vibrierte:

«Ich werde diese Nacht niemals vergessen.»

Er nahm ihre Hand und küßte das Handschuhleder. Dann fuhr sie weiter.

Vor Ancey waren Himmel, Mond und Sterne verschwunden. Von allen Seiten zogen Nebel heran. Die Welt schien zu schweben und sich aufzulösen. Schmutzgraues Licht stieg aus der Erde auf.

Aber als sie Ancey hinter sich hatten, begannen die Nebel zu zerreißen, das Licht gewann Kraft, Teile des Himmels tauchten auf, nach der Brücke von La Caille wurde die Welt durchsichtig wie eine dünne Glaskugel.

Frau Soranzo schrie zu frieren. Steindecker spürte das Zittern ihres Körpers.

«Es dauert nicht mehr lange, gnädige Frau.»

«Wie weit haben wir bis zur Grenze?»

Ihre Stimme war blaß und krank.

«Dreißig Kilometer.»

Sie seufzte tief auf und zitterte noch heftiger.

Nach einer Weile fragte sie von neuem:

«Wie weit ist es jetzt noch?»

«Fünfzehn Kilometer.»

Sie verkroch sich in ihren Pelz.

Steindecker warf einen sorgenvollen Blick auf ihr von Angst zerrissenes Gesicht und wurde jählings von einem Gedanken überfallen, der offenbar schon seit einiger Zeit in seiner leicht beweglichen Reporterphantasie auf der Lauer gelegen und jetzt im grellgrünen Morgenlicht die Fesseln romantischer Verliebtheit abgerüttelt hatte.

Es schien ihm ganz klar zu sein, daß Frau Soranzo kostbare Schmuggelware in ihrem kleinen Koffer mitführte und vor den Zollwächtern zitterte. Das ganze Unternehmen war so fein eingefädelt worden, daß sogar ein gerissener und heller Junge wie er glatt auf die Romantik hereingefallen war.

Aber bevor er diesen Gedanken zu Ende gedachte, alle Gründe, die seinem Verdacht entgegenstanden, abgewehrt und die Frage formuliert hatte, die er an seine Begleiterin zu richten verpflichtet war, hatte der sorglose Wagen St. Julien erreicht und mußte vor einem Querbalken, der die Straße versperrte, angehalten werden.

Ein junger Zollwächter stand vor der Tür des Amtsgebäudes, rauchte eine Zigarette und blickte prüfend zum Himmel wie ein Bauer, der im Morgengrauen nach dem Wetter sieht.

Ein Abenteuer ist immer stärker als der Mensch, der darin verstrickt ist, dachte Steindecker philosophierend und fragte mit erzwungener Munterkeit:

«Guten Morgen. Kann man passieren?»

«Gewiß, mein Herr, wenn Sie die Sondergebühr von zwanzig Francs bezahlen.»

Steindecker sprang aus dem Wagen und suchte seine Papiere zusammen.

Frau Soranzo saß sehr anmutig da, eine sportliche junge Dame, und lächelte. Nur ihre Augen waren auf der Flucht.

Steindecker ging mit dem Beamten in das Zollgebäude und kehrte nach einigen Minuten wieder zurück.

Der Wächter ließ den Balken hochgehen. Steindecker stieg in den Wagen, setzte ihn in Gang und fuhr bis zur schweizerischen Zollschranke.

Der schweizerische Beamte stand schon wartend da, trat mit höflichem Gruß an das Auto heran und fragte mit einer wohlwollenden Baßstimme:

«Haben Sie etwas zu verzollen?»

In dieser Sekunde begriff Steindecker, was Todesangst ist. Sein Herz setzte aus, und Schweiß trat ihm auf die Stirn.

Frau Soranzo lächelte den Schweizer bezaubernd an und erwiderte mit der klaren Stimme der Welt:

«Nous n'avons rien, Monsieur.»

Der Beamte dankte der jungen Frau für die freundliche Antwort, trat höflich einen Schritt zurück und bat um die Wagenpapiere. Dann ging er, gefolgt von Steindecker, nach dem Zollgebäude.

Nach wenigen Minuten, es schien Frau Soranzo, als wären es viele Stunden, kam Steindecker zurück und setzte sich in den Wagen, ohne seine Reisegefährtin anzublicken.

Der Schweizer hob die Zollschranke und grüßte die junge Dame. Der Wagen fuhr.

Steindecker blickte schweigend auf die Straße und schämte sich der lächerlichen Angst, die ihm die Eingeweide vergewaltigt hatte.

Nach einer Weile fragte Frau Soranzo sehr vorsichtig:

«Sind wir schon in der Schweiz?»

«Wir sind in Genf, gnädige Frau.»

«Es kommt keine Kontrolle mehr?»

«Nein.»

Ein Blutstrom jagte durch ihr Gesicht.

«Das ist fabelhaft! Sie sind unvergleichlich, mein Freund.» Sie streichelte zärtlich seinen Arm. «Ich werde immer Ihre dankbare Schuldnerin bleiben.»

Die Berührung entzündete ihn und verjagte jeglichen Argwohn, Verdacht und Zweifel.

«Es ist so wenig, was ich für Sie habe tun dürfen, gnädige Frau.»

«Oh, Sie können nicht wissen, wieviel es war, mein Freund. Ich beginne wieder an mich zu glauben, an meinen Willen, an meine Tatkraft, an meine Entschlußfähigkeit.» Sie lehnte den Kopf zurück und breitete die



Aufnahme Ruf, Freiburg i. Br.

Erich Lexer

der berühmte Meister der Wiederherstellungschirurgie, insbesondere der Knochen- und Gelenkschirurgie, spricht am 15. Mai über dieses Thema vor der Zürcher Studentenschaft. Geheimerat Lexer, der Münchner Ordinarius für Chirurgie, hat sich besonders auf dem Gebiete der freien Verpflanzung (Transplantation) einen Namen gemacht. Es handelt sich um Verpflanzungen gänzlich aus ihrem Zusammenhang gelöster Gewebeteile auf eine entfernt liegende Wunde. Solche Verpflanzungen werden von einem Körperteil des Kranken selber auf eine andere Stelle seines Körpers vorgenommen oder aber von amputierten Gliedern eines zweiten Beteiligten. Außerordentlich aufsehenerregend sind aber Professor Lexer's «Neu geschaffene Gelenke». Ellenbogengelenke, Kniegelenke, Hüftgelenke, Schultergelenke, Fußgelenke und so weiter. So können auch jene Menschen, denen ein Gelenk aus irgend einer Ursache abhanden gekommen ist, daran denken, sich ganz wie normale Leute zu bewegen, indem Lexer ihnen die zusammengewachsenen Gelenke wieder voneinandersetzt und in den neu gewonnenen Gelenkspalt zur Verhinderung von Verwachsungen (als Knorpelersatz) Fettgewebe aus dem Oberschenkel einfügt. So hat er mit seinen Assistenten bis heute über 500 neue Gelenke gemacht, von denen 80 Prozent sehr gut beweglich sind. Am eben zu Ende gegangenen Chirurgenkongress in Berlin ist Professor Lexer zum zweiten Mal zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie gewählt worden. Nur Wenige wissen, daß dieser Mann neben seinem Beruf auch noch ein hervorragender Maler ist! Maler, Bildhauer hat er zuerst ja auch studieren wollen. Nun macht er es am Lebenden. A. C.

Ich studiere alle
Seifen-Insectate ...

aber nur Palmolive
bietet wichtige
Tatsachen



20 000 Schönheitsspezialisten empfehlen Palmolive. Ich erwarte von ihnen, daß sie in Bezug auf Hautpflege soviel verstehen, wie ein Arzt von der Gesundheit.



Palmolive ist auf wissenschaftlicher Basis aus nur reinen Palmen- und Olivenölen zusammengesetzt. Jedermann kennt ihre wertvollen Eigenschaften.



Der samtweiche Schaum, in die Poren der Haut einmassiert, mit warmem, dann mit kaltem Wasser abgespült, erhält die Haut jung und zart.



In der Schweiz hergestellt
COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTR. 15, ZÜRICH

Nur
50 Rp.
das Stück

SCHUTZ für ZUNGE HERZ und LUNGE

Der große Filter machts!



Büttner-Pipe
Fr. 6.- mit Reservefilter

Zur Büttner-Pipe raucht
Neff-Tabak, weil un-
schädlich und doch aro-
matisch! Nr. 40 — 40 Cts.
Nr. 60 — 60 Cts.

IN ALLEN BESSEREN TABAKGESCHÄFTEN ERHÄLTICH



Warum wird dem Kaffee Hag das Coffein entzogen?

Kaffee Hag wird coffeinfrei gemacht, weil so viele Menschen das Coffein nicht vertragen.

Kaffee Hag gewährt vollen Kaffeegenuß, kann aber keinerlei nachteilige Wirkungen auf das Herz, die Nerven, die Nieren und andere Organe ausüben.

Sie können Kaffee Hag auch spät abends trinken, so viel und so stark Sie wollen. Er kann Ihren Schlaf nicht stören. Versuchen Sie es einmal vier Wochen lang mit Kaffee Hag und urteilen Sie dann selbst, ob Sie sich nicht wohler fühlen. Zu Kaffee Hag werden auserlesene Sorten, darunter edle Hochgewächse, verwendet, deren Preis sich natürlich nach der Qualität und nach dem Geschmack richtet.

Kaffee Hag kostet Fr. 1.50 das Paket

Daneben gibt es einen vorzüglichen Haushaltskaffee, der ebenfalls nach dem Hag-Verfahren coffeinfrei gemacht ist:

Kaffee Sanka-Brasil. Er kostet nur 95 Cts. das Paket

Nun kann jeder echten coffeinfreien Bohnenkaffee trinken.



KAFFEE HAG
Leistungsbeweis durch Güte!
SANKA BRASIL
Leistungsbeweis durch Preis!



Arme aus, als wollte sie den Himmel umarmen. «Herrlich ist die Freiheit!»

Sie war doch eine romantische Frau, erkannte Stein-decker und stellte sein Urteil der Nacht richtig.

«Ich wohne in Genf gewöhnlich im Hotel de la Paix. Paßt Ihnen dieses Haus, gnädige Frau?»

«Aber das ist doch ganz egal. Wo Sie wollen, mein Freund.»

Ihre Stimme war frisch und wach.

Steindecker hielt vor dem Hotel und läutete. Der Concierge erschien sofort, als hätte er auf die Gäste gewartet.

«Können wir zwei Zimmer haben?»

«Jawohl, mein Herr.» Jetzt erkannte der Concierge den Angekommenen. «Guten Morgen, Herr Stein-decker.» Dann holte er das Gepäck aus dem Wagen und geleitete die Gäste in das Haus.

«Sehr müde?» fragte Stein-decker gegen sein besseres Wissen.

«Gar nicht. Ich bin zu glücklich, daß das gelungen ist.» Sie drückte dankbar seine Hand. Stein-decker fühlte sein Herz schlagen.

«Sie können Zimmer 88 und 89 haben, Herr Stein-decker. Sehr schöne und große Zimmer.»

«Gut. Ist in Ihrer Garage noch Platz?»

«Jawohl, Herr Stein-decker.»

Steindecker reichte Frau Soranzo die Hand.

«Gute Nacht, gnädige Frau.»

Ihre Augen wurden ängstlich.

«Wohin gehen Sie?»

«Ich will den Wagen in die Garage bringen. Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen.»

«Gute Nacht.»

Sie ging mit dem Concierge zum Lift.

Während Stein-decker zur Garage fuhr, erschien es ihm plötzlich zweifelhaft, daß Frau Soranzo Schmuggelware in ihrem kleinen Handkoffer mitgeführt hatte, denn sie hatte sich bei der Ankunft nicht im geringsten um diesen Koffer gekümmert. Aber warum war sie dann in der Nähe der Grenze so nervös geworden?

Steindecker kehrte in das Hotel zurück und erkundigte sich bei dem Concierge, welches Zimmer die gnädige Frau gewählt hatte.

«Nummer 88, Herr Stein-decker. Die Anmeldung hat bis morgen Zeit. Gute Nacht.»

Als Stein-decker sein Zimmer betrat, stand Frau Soranzo an der Tür, die zu ihrem Zimmer führte. Sie hatte Kappe und Pelzmantel abgelegt.

«Verzeihen Sie, mein Freund, daß ich nochmals störe.»

Steindecker war so verwirrt und überrascht, daß er nur eine hilflose Handbewegung machte.

«Wir haben noch nichts für morgen besprochen. Sie werden mich doch nicht im Stich lassen?»

«Oh, ich — ich ...»

Er warf seinen Mantel ab und trat einen Schritt näher an Frau Soranzo heran.

«Wann wollen Sie weiterfahren, mein Freund?»

«Wann Sie befehlen, gnädige Frau.»

«Bitte, ich richte mich ganz nach Ihnen.»

«Sie müssen schlafen und sich ausruhen, gnädige Frau.»

«Ja.» Sie sah ihm tief in die Augen. «Sie sind sehr gut zu mir.» Sie wendete den Blick ab, als wollte sie es vermeiden, seine Gedanken bis zu Ende zu lesen. «Wir machen es vielleicht so, daß Sie mich wecken, wenn Sie aufstehen.»

«Sehr gern, gnädige Frau.»

«Aber Sie müssen energisch wecken, denn wenn ich einmal schlafe, schlafe ich wie eine Tote.»

Sie lächelte freundschaftlich.

«Jawohl, gnädige Frau.»

Sie streckte ihm ihre Hand entgegen.

«Dann gute Nacht, mein Freund.»

Er beugte sich über ihre Hand und küßte diesmal nicht das Handschuhleder, sondern eine sanfte, seidige Haut, deren Duft ihm schwindlig machte.

«Gute Nacht, gnädige Frau.»

Sie ging nach ihrem Zimmer und schloß die Verbindungstür, ohne sie zu versperren.

Steindecker merkte es sogleich und geriet in tiefe Verwirrung. Hatte Frau Soranzo vergessen, die Tür zu versperren? Hatte sie Angst? Gehörte sie zu den Frauen, die in einem verschlossenen Raum nicht atmen konnten?

War es Absicht?

Steindecker wurde rot wie ein ertappter Schuljunge und verteidigte sich gegen die Gedanken, die sein Blut verbrannten.

Wenn seine Menschenkenntnis auch nur einen Groschen wert war, mußte er sich sagen, daß seine Begleiterin keine Frau war, die ein leichtes Abenteuer suchte. Sie war eine Frau von Welt, ein Typ, dem er noch niemals begegnet war, sie glich den Heldinnen mondäner Romane, die er gelesen hatte. Aber waren jene Heldinnen nicht auch immer sehr menschliche Frauen aus Fleisch und Blut? Allerdings durfte man nicht vergessen, daß Romanschriststeller und Geschäftsreisende Burschen waren, die das Blaue vom Himmel herunter logen.

Steindecker stand ratlos da und wartete, fast mit Erbitterung, daß die gefährliche Tür zugesperrt werde. Er mußte sich freimütig gestehen, daß er dieser Situation nicht gewachsen war. Die Erfahrung fehlte. Wenn man aus der Großen Frankfurter Straße kam, war es nicht ganz einfach, den richtigen Ton im Verkehr mit Frauen wie Nellie Soranzo zu treffen.

Mit seinen bisherigen Liebeserlebnissen konnte er nicht viel Staat machen. Da waren einige junge Schauspielerinnen, die den Unterschied zwischen einem Reporter und einem Theaterkritiker noch nicht kannten, da waren ein paar nette Mädels vom Film, die für die dünnste Notiz dankbar waren, und flüchtige Begegnungen, die kaum eine Erinnerung zurückgelassen hatten. Da war allerdings auch noch Elisabeth Schüddekop, aber die gehörte gar nicht hierher. Eine Frau, die so klug, so ironisch-überlegen und so selbständig war wie Elisabeth Schüddekop, konnte keine Geliebte sein. Vielleicht Kameradin, Freundin, vielleicht sogar Ehefrau.

Aus dem Nebenzimmer drang kein Laut.

Von der Straße kamen die ersten Lebenszeichen. Es war fünf Uhr durch.

Endlich entschloß sich Stein-decker, von der Tür zu flüchten. Lieber sollte ihn Frau Soranzo für einen armseligen Dummkopf halten als für einen tüchtigen Geschäftsmacher. Man war doch ein anständiger Junge, der für einen kleinen ritterlichen Dienst keine Bezahlung verlangte.

Wütend über seine Anständigkeit kleidete er sich aus und ging zu Bett.

Der Teufel mochte alle hübschen jungen Frauen holen, die ihre Schlafzimmertür nicht zusperrten.



Machen Sie es wie ich!

Benutzen Sie für Bad und Toilette regelmässig ZEPHYR-SEIFE! Zephyrseife wird aus den edelsten Oelen und Essenzen hergestellt. Ihr milder Schaum wirkt auf die Haut wie Balsam, macht sie seidig weich und glatt. Die Haut wird straff und makellos rein. Zur rationellen Ergänzung der Schönheitspflege gehört ausser ausgiebigen Waschungen mit dem rahmigen Zephyrschaum, eine tägliche leichte Massage mit Zephyrcreme, vorzugsweise sofort nach dem Waschen. Zephyrcreme wird verrieben bis sie gänzlich in die Haut eingedrungen ist.

Beginnen Sie ohne Verzug mit dieser hervorragenden Methode!

Zephyrseife 90 Cts.

Zephyrcreme Fr. 1.50

FRIEDRICH STEINFELS ZÜRICH

ZEPHYR

DER ZWISCHENRAUM
zwischen den Zähnen schätzt es nicht, wenn er - als Aufbewahrungsort für Speisereste dient, denn erstens - ist das nicht ästhetisch, zweitens - tut's den Zähnen gar nicht gut und drittens - überhaupt! ... Die Zahnbürste - ist doch ein wunderbares Instrument: sie räumt mit Allem, was nicht in den Mund gehört, stets gründlich auf... die gute Pasta hilft ihr vorbildlich dabei... rasch ist das "grosse Werk" vollbracht und - wunderbar fühlt man sich mit dem frischen, kühlen Hauch im Mund! ...

TRYBOL
Zahn-Pasta Fr. 1.20

"Probier'es und-du bleibst dabei!"

Es dauerte lange, bis ihn der Schlaf überwältigte und zurückwarf.

Gespräch beim Frühstück

Als Steindecker aus unruhigem Schlaf auffuhr, war es genau Mittag.

Er badete, rasierte sich und zog sich an. Dann klopfte er vorsichtig an die Verbindungstür. Keine Antwort. Er klopfte stärker. Nichts. Neugierig, ob die Tür noch immer unverschlossen war, drückte er die Klinke nieder. Die Tür war offen. Vielleicht war er doch der allerletzte Idiot gewesen, dachte Steindecker beunruhigt und trat in das unverdunkelte Zimmer.

Frau Soranzo schlief. Sie lag auf dem Rücken und atmete unbekümmert. Der gefährliche Mund war ein wenig geöffnet, die Hände ruhten auf der Decke, der rechte Fuß war unbedeckt.

Steindecker stand neben dem Bett und zögerte, die Schlafende zu wecken. Es war ihm immer brutal erschienen, den Schlaf eines Menschen zu unterbrechen.

Während er das schlafende Gesicht betrachtete, das seinen Blick nicht spürte, fühlte er eine wunderbare, noch nie gekannte Zärtlichkeit für diese junge Frau, die sich ihm anvertraut hatte. Es war nicht ein sinnliches Begehren wie heute morgen, da die unverschlossene Tür sein Blut aufgepeitscht hatte, es war Liebe, wenn man darunter bedingungslose Hingabe an ein anderes Wesen und freudige Opferbereitschaft verstand.

Nach einiger Zeit schämte sich Steindecker seines Starens in ein unverteidigtes Gesicht und der überschwenglichen Gefühle, die aus einer nicht durchaus klaren Begegnung ein großes Erlebnis zu machen bereit waren. Was für törichte Träume haben wir von den Frauen, dachte er und streichelte sanft die ruhende Hand, die ihm zunächst lag.

Frau Soranzo fuhr zusammen, zog die Hand zurück, öffnete die Augen und war sofort vollkommen wach.

«Guten Morgen, mein Freund.»
«Guten Morgen, gnädige Frau.»

«Ich habe fest geschlafen, nicht wahr? Aber ich bin noch sehr lange wach gewesen.»

Sollte das ein Vorwurf sein? Steindecker wurde ein wenig verlegen.

Sie setzte sich mit einem Ruck im Bett auf, schamlos wie eine Königin, dachte Steindecker, als er die Spitzen ihrer kleinen Brüste durch das hauchdünne Hemd schimmern sah, wie eine Königin, die daran gewöhnt ist, daß der Hofstaat um ihr Bett versammelt ist, wenn sie sich zu erheben geruht.

«Ist es schon sehr spät?»

«Ein Viertel vor eins, gnädige Frau. Soll ich Tee für Sie bestellen?»

Sie strich die Haare zurück.

«Nein, danke, mein Freund. Wir wollen lieber gleich frühstücken. Ich habe nämlich Hunger. Einverstanden?»

Er lächelte ihr beglückt zu.

«Ich bin in einer Viertelstunde fertig. Wenn es Ihnen angenehm ist, erwarten Sie mich unten in der Halle.»

Steindecker verbeugte sich und ging aus dem Zimmer. In der Halle saßen viele Menschen, zum größeren Teil Engländer und Amerikaner, die diszipliniert auf die Luchstunde warteten.

Punkt ein Uhr erschien Frau Soranzo im Pelzmantel und mit der Flügelkappe, siegreiche griechische Göttin, und ging weitausschreitend auf Steindecker zu. Sie schien nur ihn zu sehen und sonst niemand, obwohl sie von allen Männern bewundernd angestarrt wurde. Sogar Männer, die von eifersüchtigen Ehegattinnen bewacht wurden, riskierten einen Blick und peinliche Dialoge.

«Bin ich nicht pünktlich?»

«Es ist zauberhaft und unwahrscheinlich, gnädige Frau. Ich habe doppelt soviel Zeit wie Sie gebraucht.»

«Ganz erklärlich. Weil die Männer doppelt so eitel sind wie die Frauen. Soranzo braucht jeden Morgen zwei volle Stunden für seine Toilette.»

Steindecker entdeckte, daß er auf Soranzo beinahe eifersüchtig war.

Sie gingen, von allen Blicken verfolgt, in das Restaurant. Der Kellner gab ihnen, das heißt der jungen schönen Dame, den besten Tisch am offenen Fenster, vor dem

der See ausgebreitet lag, blau und sonneübergossen. Auf den Bergen schimmerte Schnee. Die Luft war herb und süß zugleich.

«Bestellen Sie, was Sie wollen, mein Freund. Ich habe keine Sonderwünsche.»

Nachdem sich der Kellner entfernt hatte, betrachtete Steindecker mit einem fast schmerzenden Entzücken die junge Frau, die ihm jetzt, da ihr Gesicht entspannt und beinahe sorglos war, noch viel schöner erschien als gestern nacht in Grenoble. Sie blickte über den See hin, ihre Augen waren bei Tag mehr blau als grün und flüsterte begeistert:

«Dennoch ist das Leben wunderbar.»

Es wäre fein, ein reicher Mann zu sein und mit Nellie Soranzo durch die Welt zu fahren, träumte Steindecker.

Der Kellner brachte vier kleine Schüsseln mit leckeren Vorerichten und bediente Frau Soranzo mit der Zärtlichkeit eines demütigen Liebhabers.

Frau Soranzo aß schweigend. Sie schien sehr hungrig zu sein. Nachdem sie einen Schluck Wein getrunken hatte, lachte sie unvermittelt auf.

«Darf ich fragen, worüber Sie sich amüsieren, gnädige Frau?»

Sie preßte ihr Taschentuch gegen die Lippen.

«Ich kann es nicht sagen. Es ist unbeschreiblich taktlos.»

«Nur Mut!»

«Es ist wie auf der Hochzeitsreise», sagte sie leise und mußte von neuem lachen.

Steindecker war sonst ein schlagfertiger Junge, aber jetzt fand er keine Antwort, so sehr fühlte er sich von dem Gedanken niedergedrückt, daß er ein gewaltiger Hornochse gewesen war.

«Nicht böse sein, mein Freund. Ich bin ein wenig hemmungslos. Ich muß oft Dinge sehen, die ich gar nicht sagen will. Nervenschwäche.»

Der Kellner räumte ab. Ein zweiter Kellner brachte das nächste Gericht. Frau Soranzo blickte auf den Kai hinaus.

Nachdem die Kellner sich entfernt hatten, sagte sie, und jetzt war sie vollkommen ernst: (Fortsetzung Seite 571)

Schule

8 von 10 Schülern haben Ovomaltine nötig, um sich gut zu entwickeln

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.- u. 3.60 überall erhältlich
DR. A. WANDER A.G. BERN

WIDMANN

Reizende Effekte

haben wir auf den Interlock-Maschinen geschaffen. Plissés, wäschefeste Plissés für Hemden, Hosen, Hemdhosen, Pyjamas und Badekostüme. Wer Interlock-Plissé-Wäsche sieht, ist spontan entzückt. Die Schönheit der Modelle vereinigt sich ideal mit dem höheren hygienischen Wert der Interlock-Wäsche. Verlangen Sie unbedingt „JSA“.

JOS SALLMANN & CO. AMRISWIL
300 Arbeiter und Angestellte

«Ich habe heute früh, als ich nicht einschlafen konnte, viel über Sie nachgedacht, mein Freund. Sie sind nicht nur ein Gentleman, sondern ein wirklicher Freund.» Stein-decker, der das Gefühl hatte, so viel Lob nicht zu verdienen, machte eine verlegene Handbewegung. «Ich habe Sie sehr bewundert.» War das Ironie? Man konnte nicht unsicherer sein als Stein-decker. «Aber Ihren Beruf konnte ich nicht erraten. Sie sind kein Kaufmann, kein Ingenieur, kein Beamter, kein Politiker, kein Arzt.»

«Ich bin Journalist, gnädige Frau, das heißt Reporter, um ganz genau zu sein, Bilder-Reporter. Ich photographiere, ich zeichne, und wenn es gar nicht anders geht, schreibe ich.»

Frau Soranzo prüfte aufmerksam sein Gesicht. «Ich hätte Sie niemals für einen Journalisten gehalten.» Stein-decker machte sich von seiner Befangenheit frei. «Das liegt daran, gnädige Frau, daß ich seit gestern nach verwandelt bin. Ich habe mein Berufsgesicht verloren. Ich bin nicht mehr Reporter, sondern...»

Sie fiel ihm ins Wort. «Es ist sehr wunderbar, daß ich Ihnen begegnet bin, denn ich glaube nicht an Zufälle. Es gibt nur schicksalhafte, vorbestimmte Verknüpfungen, Zusammenstöße und Berührungen. Wollen Sie es einen primitiven Zufall nennen, daß Sie gerade zu jener Stunde an einer offenen

Hotelzimmertür in Grenoble vorbeigekommen sind? Was hat alles geschehen müssen, damit diese Begegnung verwirklicht werden konnte!»

Der Kellner legte eine dünne Scheibe Roastbeef auf Frau Soranzos Teller.

«Nehmen Sie nachher Kaffee, gnädige Frau?» «Ja, bitte.»

Stein-decker bestellte Kaffee.

«Ich bin Ihnen einige Aufklärungen schuldig, mein Freund. Ich habe Ihnen gestern kein unwahres Wort gesagt, ich heiße Nellie Soranzo, ich wohne in Eze-sur-Mer, ich bin geflohen, weil ich Angst hatte, von meinem Mann getötet zu werden, und ich will nach Berlin. Wenn ich Ihnen nicht alles gesagt habe, so geschah es nur, um Sie nicht zu irritieren. Ich habe keinen Paß.»

Alfred Stein-decker war ein zu guter Deutscher, er zogen zu unbedingtem Respekt vor behördlichen Befehlen, als daß er jetzt nicht ein wenig erschrocken wäre.

«Deshalb konnte ich nicht mit der Bahn fahren. Deshalb nannte ich meine Flucht sinnlos und unvorbereitet. Wenn Sie mir nicht von Gott geschickt worden wären, hätte mich Soranzo heute früh von Grenoble zurückgeholt.»

Stein-decker überlegte, welche Schwierigkeiten ihm hätten entstehen können, wenn die Beamten an der

Grenze die Pässe zu sehen verlangt hätten, und verglich sich mit dem Reiter über den Bodensee.

«Wie ist es möglich, daß Sie keinen Paß besitzen, gnädige Frau?»

«Mein Mann hielt den Paß verschlossen, um mich an der Flucht zu hindern.»

«Wußte er denn, daß Sie fliehen wollten?»

«Ich habe es ihm gesagt.»

Der Kellner schenkte Kaffee ein.

«Und Sie haben ernstlich geglaubt, ohne Paß über die Grenze kommen zu können?»

Sie sah nachdenklich in die Luft.

«Ich habe gar nichts geglaubt. Ich habe nur gewußt, daß ich mein Leben retten will. Man kann diese Mentalität schwer verstehen, nicht wahr, mein Freund?»

Stein-decker entschuldigte sich.

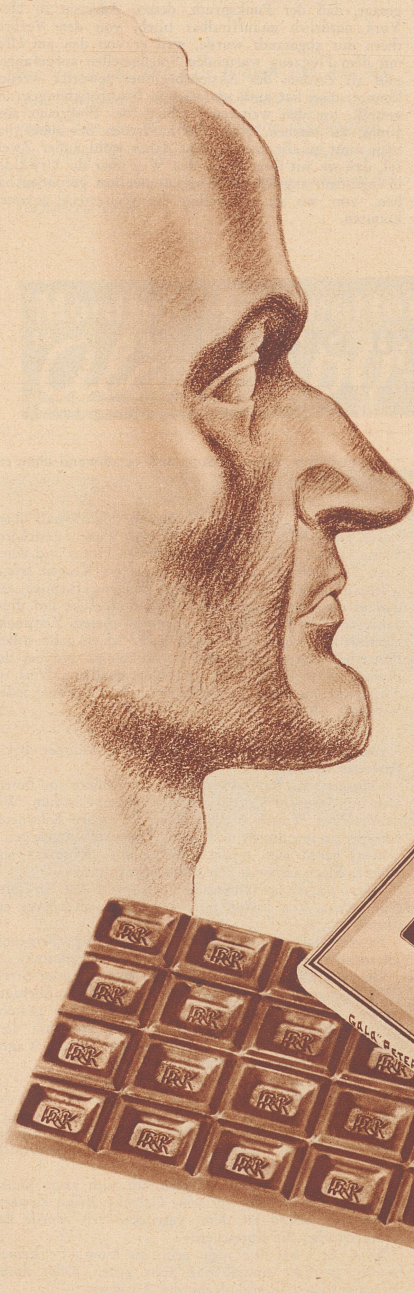
«Ich weiß zu wenig.»

«Es ist aber so, daß ich mich selber nicht mehr verstehe.» Ihr Gesicht verschränkte sich. «Ich habe meine Nerven und mein Gleichgewicht verloren. Ich bin unsicher und ziellos und gemein und grausam und unglücklich. Die Ehe hat mich so gemacht. Ich möchte immer weinen. Fürchten Sie nichts, ich weine nie.»

Stein-deckers Herz brannte vor Mitleid.

(Fortsetzung folgt)

Copyright



"GALA" PETER

die der Volksmund auch „die Halbsüsse“ nennt, hat nun ihr dunkelbraunes Gewand gegen ein cremefarbenes aus-gewechselt. Ihrem Charakter: männlich-kräftig, bleibt der Senior der Milch-Chocoladen unverändert treu



Die klassische Milch-Chocolade für Herren

Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Private Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Offene u. geschlossene Abteilungen

Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer

Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY
Verlangen Sie bitte Prospekte

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen?
Nehmen Sie
Birkenblut
Es hilft Fr. 3.75
in Apotheken, Drogerien, Colporteurgeschäften
Alpenkräuterzentrale Faido
Birkenblut-Schwämme | Das
Birkenblut-Drilliantine | Beste

HÜHNERAUGEN

Rasche, sichere Linderung
Schon das erste Pflaster beseitigt den Schmerz. Diese dünnen, beruhigenden, schützenden Plaster beheben die Ursache: Druck der Schuhe. Mit den beigelegten „Disks“ angewendet, lösen und entfernen sie die hartnäckigsten Hühneraugen. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich zu Fr. 1.30 per Schachtel.

**Scholl's
Zino-pads**
Les eins drauf - der Schmerz hört auf

Das Familienhaus im Chalet-Stil
das sich harmonisch unserer Landschaft anpaßt, wird modern
Warm, gesund (niemals feucht!) von freundlichem Aussehen - einladend - sehr preiswert - und vor allem wohnlich und komfortabel, erfreut sich das Chalet stets größerer Beliebtheit. Erkundigen Sie sich über die neuen Baumethoden der Winkler-Werke, die im Bau von Familienhäusern, besonders von Chalets, spezialisiert sind.
Neue Modelle - Neue Preise
Die illustrierte Broschüre mit den Photos von 100 Häusern (modernen Holzvillen, Novelty-Villen in massiver Art, traditionelle Holzhäuser, Chalets) wird Ihnen kostenlos zugesandt.
Schreiben Sie an die Winkler-Werke, Fribourg, die in der ganzen Schweiz Familienhäuser bauen. Sie finden in dieser Broschüre wertvolle Auskünfte.